

ALPENMALER ALBERT NYFELER

1883 — 1969

KARL STETTLER

Albert Nyfeler wurzelte in kleinbäuerlich-handwerklicher Welt. Vater Andreas war 1877 mit seiner grossen Familie aus der Heimatgemeinde Gondiswil auf das abgelegene Gütlein «Spränghüsi» auf dem Lünisberg bei Ursenbach gezogen. Hier erblickte «Bärteli» als zehntes und letztes Kind am 26. September 1883 das Licht der Welt. Goethes berühmtes Wort:

«Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren ...»

bietet Anklänge auch im Hinblick auf Albert Nyfeler's Eltern. Der Vater war ein stiller, in harter, gewissenhafter Arbeit ergrauter Landwirt und Wagner, der seiner Familie allzufrüh, als Albert 10jährig war, entrissen wurde. Die Mutter aber, Maria Nyfeler-Ellenberger, überstrahlte die Not des Lebens mit Frohmüt und warmer Menschlichkeit.

Frau Adele Tatarinoff-Eggenschwiler schreibt in ihrer Festschrift zum 70. Geburtstag des Alpenmalers: «Sie liess sich nicht von der grauen Sorge ums tägliche Brot einspinnen, sondern pflegte edles Naturgefühl und lehrte ihren Kindern eine innige Naturbetrachtung im bunten Reigen der Jahreszeiten.» Und weiterhin: «... Mit der Mutter genoss er (Albert) die grosse Stille und hauchzarte Klarheit der abendlichen Himmelsglocke über purpurnem Wolkensaum, den silbernen Gruss des Abendsterns, den schattenkühlen Tempelgrund des nahen Waldhangs, und ihre gleichgestimmten Seelen priesen den Schöpfer im Glanze des Alls.»

Zudem stammte die Mutter aus einer Emmentaler Familie, in der sich die altüberlieferte Kunst des Schriftzeichnens vererbt hatte. Ein gut Teil dieser Begabung wurde nun auch in manchen ihrer Kinder wirksam.

In der Gesamtschule von Lünisberg empfing der lernbegierige Bärteli bei der jungen Lehrerin Emilie Wiedmer die ersten Impulse zur Betätigung und Weckung seiner guten Anlagen.

Obwohl die Schulmeisterin 53 Schüler in neun Schuljahren zu betreuen hatte, erfasste sie mit gutem Gespür, was in dem aufgeweckten Buben steckte und liess ihn nach Herzenslust zeichnen. Folgerichtig trat der junge Albert nach Schulaustritt bei seinem drittältesten Bruder Fritz in Langenthal, einem fachkundigen geschickten Maler und Schnitzer, in die Berufslehre als Dekorationsmaler.

Frau A. Tatarinoff erzählt, welch gute Früchte eine gründliche Fachausbildung und gediegener Zeichenunterricht bei Gewerbelehrer Jakob Bützberger zeitigten: «Als Albert 1902 die Lehrlingsprüfung in Langenthal ablegen sollte, wollten die Examinatoren seine vollkommene Imitation einer Eichenholzmaser nicht als selbstgemacht, sondern als Werk von Malermeister Fritz Nyfeler anerkennen. Sie glaubten ihm erst, als er vor ihren Augen eine noch schönere Maserierung hervorzauberte. Inspektor Huber vom Technikum Burgdorf schenkte ihm 20 Franken mit den besten Wünschen für seine Malerlaufbahn.»

In der Folge brachten Lehr- und Wanderjahre eine vielgestaltige Ausweitung und das stetige Hinstreben des Handwerksgesellen zu künstlerischer Betätigung: Tätigkeit als Volontär in der Malerfirma Bauer und Sohn in Basel, die eben das Basler Rathaus auszumalen hatte — Hand in Hand zwei Nachmittage in der Woche Zeichenstunden in der vorzüglichen Allgemeinen Gewerbeschule Basel bei Dr. Schyder und Albert Wagen — Wanderjahre im rheinischen Land mit Malerkameraden, die später bekannte Namen tragen sollten, wie Maler Baberger, Landschaftsmaler Otto Blattner, Maler August Cueny, Holzbildhauer Roos und Glasmaler August Wanner — längere Zeit Tätigkeit als Kirchenmaler in Wattenscheid in Westfalen — Fusswanderung ins Welschland — in Ins zeigt Nyfeler Albert Anker seine Zeichnungen und Aquarelle und findet dafür Worte der Anerkennung und Aufmunterung — Mitarbeit bei Kirchenrenovationen in Montreux und Monthey — und dann schickt ihn sein Meister 1906 mit dem Auftrag ins Lötschental, das Innere der Martinskirche in Kippel mit Ornamenten auszuschnitzen.

Die Fusswanderung von Gampel im Rhonetal ins Lötschental sollte zur Schicksalswende werden. Im hochgelegenen Tal fand Albert Nyfeler seine entsprechende Landschaft, in der Schönheit der noch wenig zugänglichen Hochgebirgswelt die Stätte, in der sich sein Werk und Leben in Reichtum und Reife erfüllen sollten.

Vorerst richtete er sich bei Prior Werlen im Pfarrhaus von Kippel ein und führte seinen Kirchenmaler-Auftrag aus. Dann aber bezog er in einem Walliser-Holzhaus eine kleine Wohnung und machte sich an seine eigenständige Arbeit: Bild um Bild aus der Alpenwelt entstand.

Eine erste reichdotierte Ausstellung in Langenthal, ermöglicht durch seine hochherzige Kunstfreundin Frau Farner-Seiler, brachte den damals unerhörten Betrag von Fr. 3000.— ein. Albert Nyfeler mochte spüren, dass dieser schöne Erfolg und auch der unerbittliche Ruf der Wahlheimat ihn zu höherer Anstrengung und damit zu weiterer Ausbildung im eigentlichen Kunststudium verpflichteten.

Der junge Kunstmaler besuchte von 1910 bis 1914 vorerst während eines Semesters die Städtische Malschule München, danach während vier Semestern die Königliche Akademie der Freien Künste. Seine Hauptlehrer waren die Professoren Martin Feuerstein, Adolf Hengeler und Hermann Gröber. Im Juli 1914, kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges, kehrte Albert Nyfeler mit 16 Zentnern Studien, Zeichnungsmaterial und Malgeräten in die Schweiz zurück.

Ein kurzes Wiedersehen mit Mutter und Geschwistern in Langenthal — dann rief das Heimatland den Sanitäts-Wachtmeister zum Grenzdienst auf, den er zu mehreren Malen mit vielen Diensttagen absolvierte. Seine Skizzenbücher kamen in den langen Dienstzeiten nicht zu kurz.

Hatte er sein gelobtes Land, das Lötschental, vergessen, als er 1915 ein Haus in Schoren erwarb und darin ein Atelier mit Blick auf den Blauen Berg einrichtete? — Es sollte nur ein befristeter Zwischenhalt werden. Mehrere Aufenthalte in der Walliser-Wahlheimat liessen seine Sehnsucht nach der Gebirgswelt anwachsen. Der Entschluss zur dauernden Niederlassung im Lötschental wurde erleichtert durch den Tod der lieben Mutter im Jahre 1920. Zwei Jahre später baute sich Albert Nyfeler in Kippel ein eigenes Haus, und 1925 führte er seine um zwanzig Jahre jüngere Lebensgefährtin, Lydia Röthlisberger aus Ochlenberg in sein Heim.

Es ist bezeichnend für den Maler Albert Nyfeler, dass er dialogisch aus der verströmenden Weite der Landschaft in die Geschlossenheit des Hochtales heimkehrte, aber oft, den Ausgleich suchend, erneut die Weite suchte.

Prof. Dr. A. Niederer sagt in seinem Nachruf auf den Kunstmaler: «In der richtigen Erkenntnis, dass das stille Hochtal allein das Erlebnis der Weite, das Albert aus einer andern Welt mitgebracht hatte, nicht restlos erfüllen konnte, ging er 1924 auf eine Studienreise nach Südfrankreich. Diese Reise, zusam-

men mit der vier Jahre früheren nach Italien, ist ein wichtiger Markstein in der Entwicklung des Künstlers gewesen. Er vergass jetzt manche starren Regeln, die er in der Akademie zu München gelernt hatte; er wurde von Grund auf freier; insbesondere erwachte in Südfrankreich seine unbändige Liebe zum Licht, das ihm später alles bedeutete. Kein Wunder, dass neben Cuno Amiet Vincent Van Gogh der von ihm am meisten geliebte Maler war. So wurde Albert Nyfeler der prädestinierte Freilichtmaler, der seine Bilder grösstenteils vor der Natur fertig malte und nur wenige Stellen im Atelier vollendete. Mehr und mehr überwand er jetzt den erlernten Kanon, er lernte in hohem Masse die Kunst des Weglassens, befreite sich von naturalistischen Skrupeln, malte drauflos mit Farben, so frisch, so kühn, so kontrastreich wie nur möglich.»

Ein halbes Jahrhundert führte nun der Lötschentaler-Maler einen immerwährenden Dialog mit seiner neuen Heimat. Mit unermüdlicher Schaffenskraft schuf er ein reiches Werk zur Verherrlichung des Gebirgstales und hat so der Talschaft vergolten, dass sie den armen Unbekannten gastlich in ihre Gemeinschaft aufgenommen hatte. Der Dank des Lötschentals zeigt sich in der Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Burgergemeinde Kippel zu Nyfelters 85. Geburtstag. Prof. Dr. A. Niederer sagt im Nachruf: «Indem er das Tal und seine Dörfer, seine Kirchen und Kapellen, die Häuser und die Stadel, die Menschen bei Fest und Arbeit im Ölbild und im Aquarell festhielt, wurden seine Werke zu Sendboten, die ihren Weg über die ganze Schweiz hin und darüber hinaus bis in entlegene Länder fanden. Wenn sich auch der Kreis seiner Sujets durchaus nicht auf das Lötschental beschränkte, sondern auf andere Walliser und Schweizer Gebiete übergriff, ins Berner Oberland, in den Oberaargau, ins Tessin, ins Weissensteingebiet, an den Neuenburgersee, so ist doch Lötschen das eigentliche Zentrum seines Schaffens gewesen; dort entstanden auch die Höhepunkte seiner Kunst: die wie mit dem Kristallwasser der Bergseen gemalten Aquarelle, die in der Wiedergabe der Atmosphäre unerreichten Bilder der Walliser Drei- und Viertausender, wie er sie von seinem Bergatelier auf der Lauchernalp aus zu allen Jahres- und Tageszeiten malte.

Und Frau Adele Tatarinoff charakterisiert die Werke poetisch: «Das tiefste Geheimnis der strahlenden Schönheit dieser Alpenbilder liegt im Licht, das darüber ausgegossen ist. Das Sonnenlicht verklärt die Rothörner am westlichen Taleingang, das Faldum-, das Resti- und das Ferden-Rothorn, mit morgenklaarem Glanz, wenn das Tal noch in der Dämmerung Schleier ruht. Am Abend hält Schattenkühle das untere Tal umfängen, wenn die weisse Wand um die



Albert Nyfeler (1883—1969). Selbstbildnis 1954.

Lötschenlücke im rosigsten Firnelicht erglüht. Sonnenfunken tanzen durch das leichte Nadelgewebe des Lärchenwaldes, hüpfen über die winterliche Hermelinpracht der Schneehalden und blitzen in den Tauperlen der blumigen Wiesen. Es ist ein Fest des Lichtes, nicht wild und ungezügelt, sondern milde und beständig und herzerfreuend wie ein Hymnus aus dankbarem, gläubigem Herzen.»

Fragen wir nach einer Standortbestimmung für das Kunstschaffen Albert Nyfeler, so hat hier Prof. Dr. A. Niederer im Nachruf treffende Worte der Würdigung gefunden: «Albert Nyfeler war als Maler und als Mensch ein Mann der Tradition, wenn auch ohne jede kleinbürgerliche Enge des Geistes, eher wäre da von bäuerlicher Anspruchslosigkeit zu sprechen. Viele seiner Bilder sind Zeugnisse heute überwundener Lebensformen, Ausdruck des Denkens und Handelns eines Bergvolkes, dessen Lebensstil sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur zu seinem Nachteil verändert hat. Aber Albert Nyfeler wusste wohl, dass sich entschwundene Lebensformen ebensowenig wiederherstellen lassen wie ausgestorbene Tier- und Pflanzenarten. Darum hat er manches noch kurz vor seinem endgültigen Verschwinden im Ölbild, im Aquarell, in der Zeichnung, der Skizze und oft auch nur im Lichtbild festgehalten und so dem Vergessen entrissen und auch für die Wissenschaft sichergestellt. Überwunden ist wohl auch die entbehrungsreiche, karge und strapazenreiche Arbeitsweise des Freilichtmalers mit ihren langen Märschen über entlegene Alpen, wochenlangem Biwak in der Welt von Eis und Schnee. Wir wissen, und Albert Nyfeler wusste es auch, dass die jungen Maler von heute neue Wege der Weltbewältigung suchen. Es lag ihm fern, ihnen das Recht dazu abzuspprechen, wenn er oft auch nicht verstand, warum seine Bilder, vor allem die meisterhaften Aquarelle, an den offiziellen Ausstellungen so spärlich vertreten waren. Aber insgeheim war er überzeugt, dass trotz allen heutigen Experimentierens in der Kunst die alten Traditionen der gegenständlichen Malerei als unterirdischer Strom weiterwirken, um später wieder einmal gehört und aufgenommen zu werden.»

Literatur

Adele Tatarinoff-Eggenschwiler, Solothurn: Albert Nyfeler. Dem Gebirgsmaler im Lötschental zum 70. Geburtstag am 26. September 1953. Entwurf und Herstellung: Buchdruckerei Union AG, Solothurn.

Prof. Dr. A. Niederer: Nachruf auf Albert Nyfeler, gehalten im Krematorium Burgdorf am 18. Juni 1969.